

Kulturhistorisches Kleinod in Bischofszell : die St. Michaelskapelle

Autor(en): **Hutter, Iris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **42 (2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

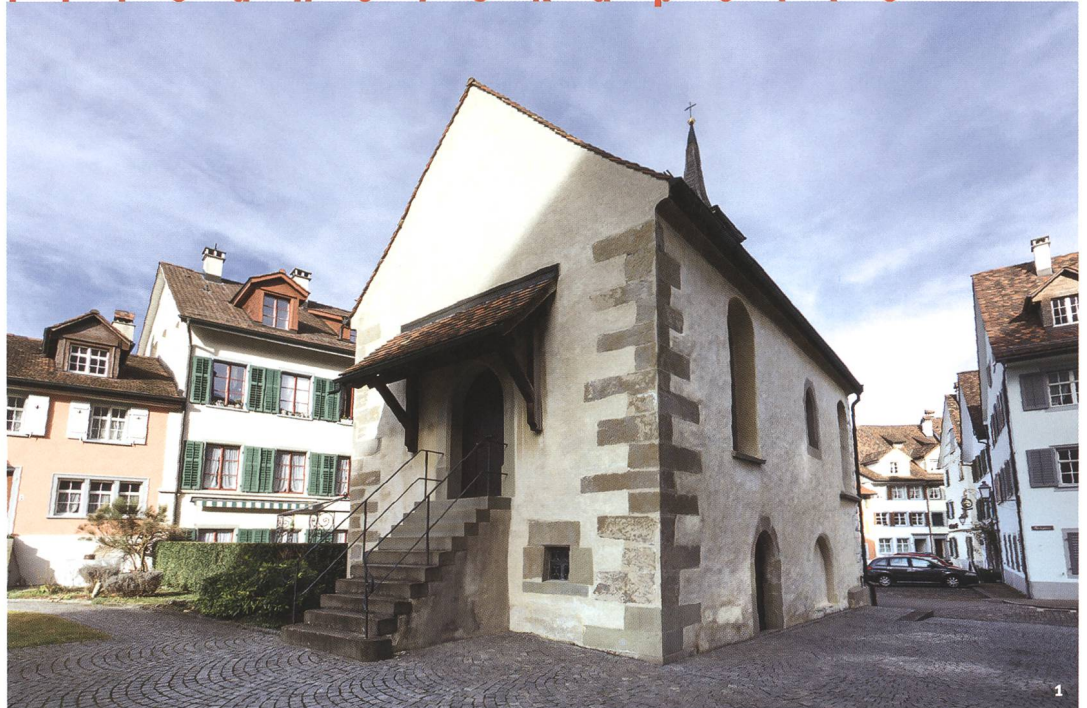
f r i e d h o f s k a p e l l e

Abb. 1

St. Michaelskapelle und Kirche St. Pelagius wie sie sich heute präsentieren.

Bischofzell, la chapelle St-Michael et l'église St-Pelagius telles qu'elles se présentent aujourd'hui.

Bischofzell, la cappella di St. Michael e la chiesa di St. Pelagius come si presentano oggi.



Kulturhistorisches Kleinod in Bischofzell: die St. Michaelskapelle

— Iris Hutter

Im Hof des ehemaligen St. Pelagiusstifts in Bischofzell steht die St. Michaelskapelle, ein unscheinbarer, doppelgeschossiger Sakralbau, der von der Bestattungs- und Glaubenspraxis des Mittelalters und der Neuzeit zeugt.

Friedhofskapelle St. Michael

In unmittelbarer Nähe zur Kirche St. Pelagius, am östlichen Ende des von Pfrundhäusern umgebenen Innenhofes des Stifts, steht die Friedhofskapelle St. Michael. Der kleine Bau ist Ost-West orientiert, hat einen polygonalen Abschluss und einen kleinen

Dachreiter. An der Westfassade führt eine steile Steintreppe ins Obergeschoss der Kapelle. Das Untergeschoss ist einen Meter in den Boden abgesenkt und wird durch einen eingezogenen Bogen in zwei Räume unterteilt. Der Eingang zum Untergeschoss befindet sich auf der Südseite, auf der sich auch die Stiftskirche befindet. Im Innern besteht das

Obergeschoss aus einem grossen Raum, wobei der Chorbereich um eine Stufe erhöht liegt.

Die heutige Gestalt der St. Michaelskapelle zeigt einen Zustand aus dem 15. Jh. Der Eindruck des intakten Gebäudes trägt. Trotzdem ist sie nach dem aktuellen Forschungsstand eine der besterhaltenen doppelgeschossigen Kapellen in der Schweiz.

Entdeckung einer Karnerkapelle

Als die Stiftskirche 1970 restauriert werden sollte, waren für die St. Michaelskapelle nicht nur keine Massnahmen geplant, sondern es lag sogar ein Abbruchgesuch vor. Die Kapelle war damals eingeschossig, leicht erhöht über eine Treppe zugänglich und wurde kaum noch genutzt. Ausgestattet war die Kapelle mit einer Orgelepore und einem Dekor, das um 1900 entstanden war. Glücklicherweise konnte Albert Knöpfli, der damalige Denkmalpfleger des Kantons Thurgau, die Gemeinde davon überzeugen, die Kapelle während der Umbauarbeiten an der Stiftskirche als Baumateriallager zu nutzen und mit minimalem Aufwand zu erhalten.

Nach den ersten Untersuchungen durch das bei der Kirchenrenovierung federführende Büro Sennhauser

wurde klar, dass die Kapelle weit mehr kulturhistorische Schätze barg, als bekannt gewesen war.

Mitte Juni 1971 begann die Bauuntersuchung, die auch eine Grabung im Innern des Gebäudes umfasste. Ziel der Untersuchung war gemäss der Grabungsdokumentation, den «originalen Zustand» wiederherzustellen. Mit dem «originalen Zustand» war der spätmittelalterliche Bestand gemeint, wie sich im Laufe der Untersuchung schnell abzeichnete.

Nach Abschluss der Renovierungsarbeiten im Sommer 1972 an der Kapelle wurden die Dokumentation und die Funde für eine spätere Auswertung eingelagert. 2017/2018 wurden die Dokumente und Funde im Rahmen einer Masterarbeit ausgewertet, deren Resultate hier in gekürzter Fassung vorgestellt werden. Die Auswertung trägt zur Verbesserung des Wissensstands über doppelgeschossige Sakralanlagen in der Schweiz bei. Sogenannte Karnerkapellen – doppelgeschossige Anlagen mit einem Beinhaus im Untergeschoss und einer Kapelle im Obergeschoss – sind in der Schweiz nur wenige erhalten und davon nur einzelne archäologisch untersucht und publiziert. Zusätzlich erhellt die Auswertung einen Teil der Vergangenheit des Städtchens Bischofszell.

Die Geschichte der Stadt Bischofszell ist eng mit derjenigen des Stifts St. Pelagius verknüpft. Das Stift, welches dem Hochstift und Bistum Konstanz unterstellt war, spielte wohl eine zentrale Rolle für dessen territorialen Einfluss im Hinterland von St. Gallen.

Das Städtchen Bischofszell und das Stift St. Pelagius

Der historische Teil des Städtchens Bischofszell liegt erhöht, auf einem Plateau über dem Zusammenfluss der beiden Flüsse Sitter und Thur. Die Stadt entwickelte sich im Mittelalter aus dem im Westen gelegenen Schloss und dem daran anschliessenden Stiftsbezirk St. Pelagius. Zusammen mit den jeweils zugehörigen Bauten bilden Schloss und Stift gemeinsam die sogenannte Oberstadt.

Abb. 2
Eingangssituation zu Beginn der Renovierungsarbeiten der 1970-er Jahre: Blick in den Innenraum mit Orgelepore und bemalter Holzdecke.

Etat de la chapelle St-Michael au début des travaux de restauration des années 1970: vue de l'intérieur avec la galerie pour l'orgue et le plafond de bois peint.

La situazione dell'entrata agli inizi dei lavori di restauro negli anni 1970: scorcio negli spazi interni con la tribuna dell'organo e il soffitto di legno dipinto.



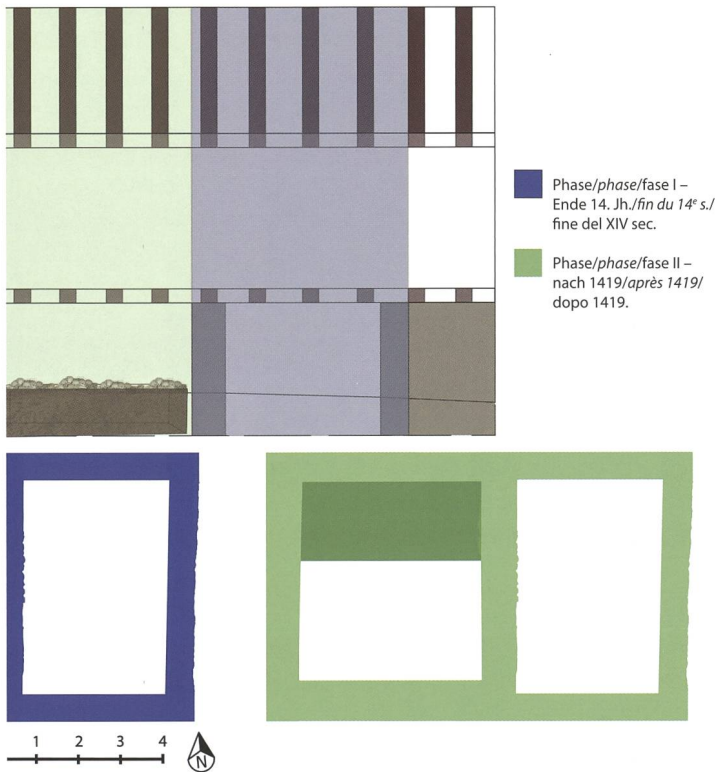


Abb. 3 Grundriss und Längsschnitt durch die St. Michaelskapelle in den Bauphasen I-II.

Plan et coupe schématiques des phases de construction I et II de la chapelle St-Michael.

Pianta e sezione delle fasi costruttive I e II della cappella di St. Michael.

Abb. 4 Phase II (1. H. 15. Jh.): Westfassade mit zweigeteiltem Rundbogenfenster, Rechteckfenster und höherer Türsituation.

Phase II (1^{ère} moitié du 15^e s.): façade ouest avec fenêtre en arcade en deux parties, fenêtre rectangulaire et encadrement de porte surélevé.

Fase II (I metà del XV sec.): facciata ovest con finestre ad arco a tutto sesto divise in due, finestre rettangolari e porta sopraelevata.

Die Verwaltung der Stadt durch einen vom Bischof eingesetzten Vogt schuf die notwendige finanzielle Voraussetzung für die Entstehung des Stifts St. Pelagius, das ab der Mitte des 13. Jh. belegt ist. Ein Bruder des Stifts Bischofszell wird erstmals in einer Urkunde von 1242 erwähnt. Die ältesten erhaltenen Statuten des Stifts wurden von Bischof Eberhard II. von Waldburg in Auftrag gegeben und am 29. November 1269 verfasst.

Es gibt bisher keine archäologischen Belege für die Stadt Bischofszell, die in die Zeit vor 1250 reichen. Die Stadt betreffende Urkunden sind erst ab 1330 erhalten; das älteste schriftlich überlieferte Stadtrecht stammt aus dem Jahr 1350.

Das Wappen des Städtchens weist auf die enge Verbundenheit mit dem Bistum Konstanz hin: Das Siegel der Stadt zeigte bereits 1338 den heraldisch von links ergriffenen Bischofsstab. Der Name der Stadt – Biskoffescella oder Episcopalicella, wie Bischofszell in den frühen Urkunden genannt wird – zeugt ebenfalls von der Verbindung zum Stift respektive vom Verwaltungsanspruch

des Bischofs. Die Stadt war direkt dem Bischof unterstellt und immer wirtschaftlich wie rechtlich vom Stift unabhängig.

Die Kanoniker des Stifts nahmen die in der Region anfallenden kirchlichen Pflichten wahr. Davon zeugt die Stiftskirche mit ihrem grossen Laienschiff und auch der Bau und die Nutzung der St. Michaelskapelle.

Bauchronologie der Friedhofskapelle

Die baulichen Veränderungen der Friedhofskapelle können in sieben Phasen eingeteilt werden. Die Phasen geben Aufschluss über die komplexe Nutzung der Kapelle und werden deshalb kurz umrissen.

Phase I

Gebaut wurde die Kapelle Ende des 14. Jh. als kleiner, zweigeschossiger, Nord-Süd-orientierter Bau. Die Bauuntersuchung ergab, dass das Gebäude in der Südfassade des oberen Geschosses mindestens ein Fenster aufwies. Der Zugang zum Obergeschoss erfolgte vermutlich über die Nordfassade. Der Zugang zum Untergeschoss ist unbekannt.

3



4



Abb. 5
Fresko mit Heiligendarstellungen im
oberen Geschoss aus Phase III (2. H.
15. Jh).

*Fresque de l'étage supérieur
représentant des saints, datée de la
phase III (2^e moitié 15^e s.).*

Piano superiore con affresco raffi-
gurante scene di santi, datato alla
fase III (II metà del XV sec.).

Phase II

Bei einem ersten Umbau, bedingt durch einen Brand im Jahr 1419, wurde die Kapelle nach Westen verlängert, wodurch das Volumen der Friedhofskapelle verdoppelt wurde. In die Südfassade baute man bei der Erweiterung ein zusätzliches Fenster im Obergeschoss und ein Spitzbogenportal als Zugang zum unteren Geschoss ein. Der Zugang zum Obergeschoss erfolgte neu über die Westfassade. Im Untergeschoss verfügte die Westfassade ausserdem über ein zweiteiliges Rundbogenfenster nördlich und ein kleineres, quadratisches Fenster südlich des Portals und der zugehörigen Treppenanlage. Im Westraum des unteren Geschosses wurde ein hölzerner Totenkrahn eingebaut. Darin wurden Gebeine aufbewahrt, die auf Grund einer Überbelegung des Friedhofs ausgehoben werden mussten.

Phase III

In der dritten Phase, die in die zweite Hälfte des 15. Jh. datiert, wurde das Gebäude im oberen Geschoss um eine Apsis nach Osten erweitert. Mit dem Anbau der polygonalen Apsis erhielt die Südfassade ein weiteres Fenster. In dieser Phase ist die erste Altarstellung in der Apsis nachweisbar. Der ganze Raum des oberen Stockwerks und der Grossteil des unteren Geschosses wurden mit Fresken ausgemalt. Diese sind heute wieder in der St. Michaelskapelle zu bestaunen.

Hat sich vom Totenkrahn in Phase II nur wenig erhalten, so konnte für die Phase III im Westraum des Untergeschosses das Fundament eines steinernen Totenkrahns dokumentiert werden. Der Abdruck eines solchen zeugt auch im Ostraum des Untergeschosses vom Einbau eines Krahnens. Ins Mauerwerk der Südfassade des unteren Stockwerks wurde ein Tuffsteinbogen eingebrochen.

Die Aussenfassade wurde mit aufgemalten Bossenquadraten verziert. Ein umlaufendes Sandsteingesims gliederte den Ostabschluss der Kapelle zusätzlich.

Phase IV

In der Zeit des 17. und 18. Jh. liessen die Kanoniker das Obergeschoss der Friedhofskapelle neu ausmalen. Die Fenster wurden durch die Umarbeitung der Rundbögen zu flachen Spitzbögen modernisiert. Dabei ersetzte man auch das kleinere Mittelfenster. Im unteren Stock wurde sicher der westlich gelegene, sehr wahrscheinlich aber beide Totenkrahnen abgebrochen und vermutlich durch Holzgestelle ersetzt.

Phase V

Um 1841 wurde das Niveau des oberen Bodens rund einen Meter tiefer gelegt und das untere Geschoss aufgelöst. Im östlichen Raum baute man lediglich einen niedrigen Kellerraum ein, für dessen Zugang in den ansonsten vermauerten Tuffsteinbogen eine quadratische Türöffnung eingesetzt wurde. Der weiter westlich gelegene Eingang der Südfassade wurde vermauert. Die Westfassade musste so umgestaltet werden, dass der Eingang zum tieferen Bodenniveau des Baus passte. Deshalb wurden die beiden Fenster der Westfassade zugemauert und alle Fensterbänke der Südfassade tiefer gelegt. Dieser Massnahme fiel das Sandsteingesims der Apsis zum Opfer. In die Mitte der Apsis stellte man einen Hochaltar und verankerte ihn hinten in deren Mauerwerk. Eine Empore und ein Kamin wurden im Westen der Kapelle eingebaut. Der Innenraum wurde neu ausgemalt, die Aussenfassade weiss verputzt.



6



7

Abb. 6
Phase III (2. H. 15. Jh.): Befund eines steinernen Totenkrautens (Aufsicht). Zu sehen ist die vordere Mauer des Totenkrautens, der den Platz an der Wand einnahm.

Phase III (2^e moitié 15^e s.): découverte du caveau en pierre dans lequel on rassemblait les ossements (vu du haut). On distingue son mur antérieur, englobé dans la paroi.

Fase III (II metà del XV sec.): Rinvenimento dell'ossario di pietra dove venivano raccolte le ossa (visto dall'alto). Si distingue il suo muro anteriore, incastonato nella parete.

Abb. 7
Rekonstruktion des steinernen Totenkrautens auf der Bildgrundlage des heutigen Zustandes.

Reconstitution graphique de l'ossuaire en pierre sur l'image actuelle de la paroi.

Ricostruzione dell'ossario di pietra realizzato sulla base del suo stato attuale.

Phase VI

Um 1900 wurden einige Renovierungsarbeiten vorgenommen. Die Empore wurde ersetzt, das Dach neu eingedeckt, das Glockentürmchen auf dem Dach erneuert und die Kapelle erhielt neue Bänke. Ausserdem wurde der Zugang zum Kellerraum zugemauert und die Aussenfassaden grossteils neu verputzt.

Phase VII

1971 untersuchte das Büro Sennhauser die Friedhofskapelle bauhistorisch wie auch archäologisch und die Kapelle wurde, wo möglich, in die Gestalt der Phase III rückgebaut: Die frühere Geschosshöhe wurde wieder eingezogen. Dazu musste im unteren Geschoss der tragende Gurtbogen wieder aufgemauert werden. Die Westfassade wurde entsprechend angepasst, die zugemauerten Fenster geöffnet und der Eingang höher gelegt. Die Malereien der Phase III liess man restaurieren, das vergrösserte Mittelfenster in der Südfassade wieder verkleinern. Der Tuffsteinbogen im Untergeschoss wurde – im Gegensatz zum Spitzbogenportal, das offen blieb – wieder vermauern.

Funktion der Kapelle

Eine Güterurkunde von 1445 beschreibt, dass im Innenhof ein Kreuzgang, ein Baumgarten und

auch der Friedhof angelegt waren. Der Friedhof des Stifts dürfte wenig Platz gehabt haben und wurde wohl bald zu klein für die Stadt. Die Ende des 14. Jh. errichtete Karnerkapelle bot die Möglichkeit, die älteren Bestattungen auszugraben und im Beinhaus zu lagern. Dort harrten die Knochen der Verstorbenen dann der Erweckung beim Jüngsten Gericht.

Die Neubelegung von Grabstätten, die zu Beginn des Christentums noch als Frevel galt, wurde ab dem 5. Jh. vom Bedürfnis überlagert, nahe der Kirche bestattet zu werden. Die wachsenden Städte und die klein angelegten Friedhöfe neben den Kirchen hatten eine Überbelegung der Friedhöfe zur Folge und führten zur Praxis der Zweitbestattung. Gegen Ende des 13. Jh. muss die Nutzung von Beinhäusern im deutschsprachigen Raum üblich gewesen sein, findet sich doch in den Synoden von Münster 1279 und Köln 1280 die Vorschrift, die Gebeine an einem bestimmten Ort, dem Beinhaus, aufzubewahren.

Beinhaus

Die Funktion des Gebäudes als Beinhaus für Bischofszell ist durch mehrere Schichten von Knochen belegt: Wurde die Kapelle umgebaut, so wurde das Knocheninventar des Beinhauses unter dem neu erstellten Boden bestattet. Eine erste Planierschicht an Knochen kann der ersten

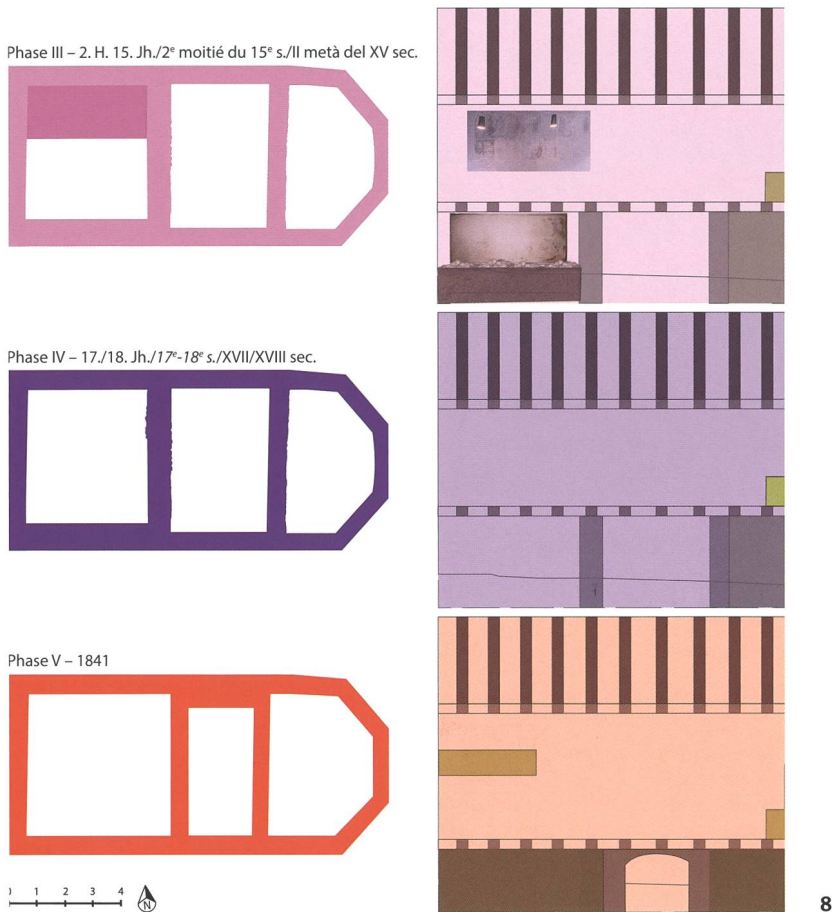


Abb. 8
Grundriss und Längsschnitt durch
die St. Michaelskapelle in den
Bauphasen III–V.

*Plan et coupe schématiques des
phases de construction III à V de la
chapelle St-Michael.*

*Pianta e sezione delle fasi costruttive
III e V della cappella di St. Michael.*

Bauphase zugeordnet werden, eine zweite den Nutzungsphasen II bis V.

Der Totenkraut zeigt von der Aufbewahrung der Knochen. Die bauliche Ausführung des Untergeschosses zeigt einen weiteren Aspekt im Umgang mit den Gebeinen: die Zugänglichkeit. Im mittleren 15. Jh. wurde ins untere Geschoss ein grosser Tuffsteinbogen eingebrochen, der den Blick ins Innere des Beinhauses freigab. Zuvor zeugt schon das zweigeteilte Bogenfenster in der Westfassade, nahe des überlieferten Totenkrautes, vom Bedürfnis, die Knochen zumindest anzuschauen. Davon, dass die Gebeine auch regelmässig von Angehörigen besucht wurden, ist auszugehen.

Dem Platzmangel auf dem Friedhof schuf man mit dessen Verlegung vor die Stadt 1544 zusätzliche Abhilfe. Ab dem 17. Jh. wurden dann sehr wahr-

scheinlich keine Knochen mehr ins Beinhaus umgebettet.

Das Beinhaus wurde 1841 aufgegeben und zugeschüttet. Offensichtlich bestand kein Bedürfnis mehr, Knochen einzulagern oder diese den Nachfahren zugänglich zu machen. Die Umgestaltung der Karnerkapelle in eine einfache Kapelle fällt mit der Auflösung des Chorherrenstifts zusammen.

Kapelle

Die Nutzung des Obergeschosses als Kapelle ist für die erste Phase des Baus nicht zweifelsfrei zu belegen. Der Bau ist für ein Beinhaus mit nur einem Stockwerk sehr hoch und wäre ohne bekannten Vergleich, weshalb von zwei Geschossen ausgegangen werden kann. Die These von zwei Stockwerken in der ersten Bauphase wirft die Frage nach der Funktion des Obergeschosses auf. Neben einer Nutzung des oberen Stockwerkes als Kapelle kommt durchaus auch eine Funktion weltlicher Natur in Frage. Dafür spricht auch die Nord-Süd-Ausrichtung der ersten Bauphase. Denkbar wäre beispielsweise eine Nutzung als Kornspeicher, wie Vergleichsbeispiele aus Pfeffikon und Hochdorf im Kanton Luzern zeigen. In diesen beiden Fällen weiss man um deren Nutzung als Kornspeicher, weil sie durch einen Brand zerstört und der Verlust des Kornes im Obergeschoss des Beinhauses in Schadensmeldungen festgehalten wurden. Auch der erste Bau der St. Michaelskapelle fiel dem Feuer zum Opfer, jedoch liegt in diesem Fall kein solches Dokument vor.

Ebenso plausibel ist jedoch, dass die Karnerkapelle in Bischofszell mit einem Beinhaus im Untergeschoss und einer Kapelle im Obergeschoss gebaut wurde. Letztere hätte in diesem Fall als Ort für die Messfeier und individuelle Andachten gedient. Hierzu müsste ein Altar im Obergeschoss angenommen werden. Ob die Nutzung als Kapelle auch bei nicht nach Osten ausgerichteter Längsausdehnung denkbar ist, bleibt schwierig zu beantworten. Tatsache ist, dass die Raumausrichtung nach Osten erst in Phase II erfolgte, was als Indiz dafür gedeutet werden kann,



Abb. 9
Schicht der Knochen, die von der Nutzung der Phasen II, III und IV stammen.

Os empilés provenant de l'utilisation de l'ossuaire durant les phases II, III et IV.

Strato di ossa, che risale alle fasi di occupazione II, III e IV.

dass die Nutzung des oberen Geschosses sich mit dem Umbau zu Phase II änderte.

Bestattungs- und Glaubenspraxis

Das Aufbewahren von Gebeinen ist bis in die Neuzeit mit einem starken Volksglauben verknüpft. Da Skelette nur sehr langsam zerfallen, bleiben die Toten auf ungewöhnlich lange Weise präsent. Den Knochen wurden segnende, bannende, heil- oder unheilstiftende Kräfte zugeschrieben. Die Gebeine blieben so lange wie möglich in der Friedhofserde und wurden vor der Zweitbestattung im Beinhaus gewaschen, mancherorts auch ausgekocht. Die Zweitbestattung ging in der Regel mit einer erneuten Bestattungszeremonie einher.

Im Ossuarium waren die Knochen vor Wetter und Tieren weiterhin geschützt, zusätzlich währte man sie in Sicherheit vor bösen Geistern. Die Furcht vor Dämonen, die sich post mortem des Körpers und der auf das Jüngste Gericht wartenden Seelen bemächtigten, war gross. Das säuberliche Aufbewahren der Knochen im Beinhaus war eine der Massnahmen, die dagegen ergriffen werden konnten. In diesem Zusammenhang kann das Weihwasserbecken neben dem Tuffsteinbogen in der Südfassade der Kapelle gesehen werden, das erst mit dem Umbau in der Phase V abgeschlagen wurde. Das Besprengen der Knochen mit Weihwasser sollte die Verstorbenen unter den Schutz des Heiligen Geistes stellen und zudem verhin-

dern, dass Dämonen den Körper an sich reissen. Zu ähnlichem Zweck wurden im Beinhaus auch Öllämpchen, wie sie sich im Fundmaterial der Kapelle fanden, sowie Kerzen und weitere Totenleuchten entzündet.

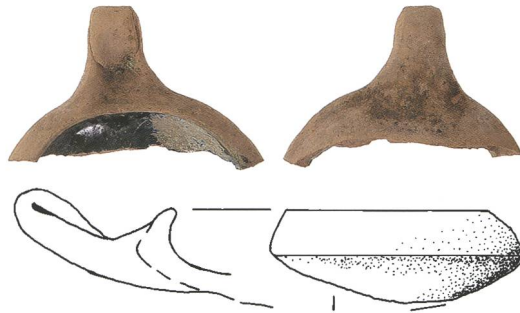
Die Friedhofskapelle von Bischofszell ist Ausdruck für die Bedürfnisse der Nutzer, der Kanoniker und der Bürgerschaft. Die Chorherren, die für die Seelsorge und somit auch für die Bestattungen in Bischofszell zuständig waren, konnten durch die Stiftungen einen finanziellen Gewinn für das Stift und damit auch für sich selbst erwirtschaften. Besonders interessant waren Stiftungen, um Neu- oder Umbauten zu finanzieren oder finanzielle Krisen, wie sie das St. Pelagiusstifts im 14. Jh. erlebte, zu überwinden. Eine deutliche Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Stifts ist ins 15. Jh. zu datieren, in die Zeit, in der auch die Friedhofskapelle ausgebaut wurde (um 1420, Phase II). Das grosse Interesse an Stiftungen für das Seelenheil ist im 15. Jh. vielerorts zu beobachten. Die erhaltenen Urkunden zu Stiftungen, welche die St. Michaelskapelle begünstigen, zeugen auch in Bischofszell von dieser Entwicklung. Die finanzielle Wohlfahrt der St. Michaelspfunde lag aber keineswegs allein im Interesse der Chorherren. Für die Betreuung der St. Michaelskapelle in Bischofszell war ein Chorherr zuständig, die Verwaltung der St. Michaelspfunde übernahm jedoch ein von der Bürgerschaft angestellter Pfleger. Das zeigt auf, wie wichtig das längerfristige Bestehen und Betreiben der Friedhofskapelle für die Bürgergemeinde war. Man wollte die Geschicke der Kapelle nicht allein in den Händen der Chorherren wissen und hatte ein Interesse daran, diese gut zu verwalten. Unter der Verwaltung des städtischen Pflegers erfreute sich die St. Michaelskapelle auch in der Zeit der Reformation eines stetigen Zuflusses an Stiftungen, die den Betrieb der Friedhofskapelle sicherstellten. Das grosse Interesse an einer uneingeschränkten Nutzung von Beinhaus und Kapelle ist mit den zeitgenössischen Glaubensvorstellungen zu erklären. Der Armeseeelenkult, den die Cluniazenser im

Abb. 10

Das Fragment eines Öllämpchens aus der Schicht mit den wiederbestatteten Knochen der Phase III.

Fragment d'une lampe à huile issue de la couche d'os réenfouis durant la phase III.

Frammento di una lampada ad olio rinvenuta nello strato delle ossa nuovamente interrate durante la fase III.



10

11. Jh. institutionalisierten, stärkte die Bedeutung der Fürbitte für die Leidenden im Fegefeuer. Weiter gefördert wurde diese Tendenz, als 1439 die Lehre des Fegefeuers zum Dogma erklärt wurde. Die Verpflichtung, sich für das Seelenheil von Verstorbenen einzusetzen, schürte nicht nur den Reliquienkult, sondern förderte auch in hohem Masse das Bedürfnis, Totenmessen auszurichten. Die Kombination aus einer Friedhofskapelle und einem Beinhaus entsprach also genau dem Bedürfnis der Zeit.

Weltliche Bemühungen und Fürbitten sollten im Jenseits zur Erlangung des erhofften Seelenheils beitragen. Dabei stand nicht nur das Seelenheil der fürbittenden Person selbst im Vordergrund, sondern vor allem auch das Seelenheil verstorbener Angehöriger.

Karnerkapelle und Wandmalereien – Kleinod St. Michaelskapelle

Der Typus der Karnerkapelle kommt ab dem 12. Jh. in Österreich und Bayern auf. Das Kerngebiet der Verbreitung der Karnerkapellen umfasst Österreich, die Schweiz, Deutschland sowie die alemannischen Gebiete Frankreichs. Der Bau in Bischofszell scheint als bisher frühestes Beispiel der Schweiz dienen zu können, das belegt, dass doppelgeschossige Friedhofskapellen hier bereits Ende des 14. Jh. vorkamen.

Als zweigeschossige Anlage mit erhaltenen Maleereien aus dem 15. Jh. hat sie ebenfalls Seltenheitswert. Das soll nicht ausschliessen, dass es

weiteren solcher Anlagen gibt. Das Fehlen von Vergleichsbeispielen ist sicher grösstenteils Forschungs- und Publikationslücken geschuldet.

In der Schweiz waren Beinhäuser eigentlich weit verbreitet. Jeder Friedhof, der innerhalb einer Siedlung lag, verfügte über eines. Das Verständnis für die Erhaltung von Beinhäusern, ob als Ruhestätten der Toten oder in umgenutzter Form, war und ist meist klein. Dementsprechend wurden diese meist im 19./20. Jh. abgebrochen.

Die St. Michaelskapelle Bischofszell ist daher in vielerlei Hinsicht als kunst- und kulturhistorisches Kleinod zu bezeichnen. Der Bau ist ein Vertreter des in der Schweiz nur selten erhaltenen Bautyps der Karnerkapellen. Zusätzlich ist das erhaltene Bildprogramm, trotz des teilweisen schlechten Erhaltungszustands, für eine Karnerkapelle aussergewöhnlich vollständig.

Résumé

La chapelle du cimetière de Bischofszell appartient au groupe des chapelles à ossuaire. Cette construction à deux étages, qui se compose d'un ossuaire au-sous-sol et d'une chapelle à l'étage, a été édifiée vers la fin du 14^e siècle. Les fresques peintes à l'intérieur datent de la troisième phase de transformation, au 15^e siècle, et constituent un large ensemble particulièrement bien préservé pour cette époque. La chapelle a été rénovée en 1841, ce qui a empêché la destruction de l'ossuaire et ouvert la voie à son étude dans les années 1970.

Riassunto

La cappella del cimitero di Bischofszell rientra nella tipologia delle cappelle con ossario. L'edificio a due piani, composto dall'ossario nel piano interrato e dalla cappella nel piano superiore è stato edificato verso la fine del XIV sec. Gli affreschi conservati al suo interno risalgono alla sua terza fase di trasformazione datata al XV sec. e costituiscono un ampio insieme particolarmente ben conservato per quest'epoca. La cappella è stata rinnovata nel 1841, misura che ha permesso di preservare l'ossario dalla demolizione e che ha reso possibile la sua indagine negli anni 1970.

Bibliographie

S. Volkert (Hrsg.), Vom Bodensee nach Bischofszell. Alltag und Wirtschaft im 15. Jahrhundert. Zürich 2015.

H. Steiner (Hrsg.), Wer sanct Pelayen zue gehört... Beiträge zur Geschichte von Stift und Stadt Bischofszell und Umgebung in Mittelalter und Früher Neuzeit. Frauenfeld 2016.

A. Knoepfli, Der Bezirk Bischofszell. Kdm TG 3. Basel 1962.

A.-K. Höpfinger, Y. Müller, Ossarium. Beinhäuser in der Schweiz. Zürich 2016.

Dank

Publiziert mit Unterstützung des Amtes für Archäologie Thurgau.

Abbildungsnachweise

T. Wild (Abb. 1, 5)

Büro Sennhauser (Abb. 2, 6, 9)

I. Hutter (Abb. 3, 8, 10)

Büro Sennhauser und I. Hutter (Abb. 4)

T. Wild und I. Hutter (Abb. 7)